

u.a. (Hrsg.): Sexueller Missbrauch, Misshandlung und Vernachlässigung. Stuttgart 2000, S. 23-39

Frenzke-Kulbach, A.: Erfolgreiche Modelle multiprofessioneller Kooperation bei sexuellem Missbrauch an Kindern und Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung binationaler Erfahrungen (Deutschland – Niederlande). Kassel 2003

Hensen, G. u.a.: Systematische Gestaltung früher Hilfestützungen – Entwicklungspsychologische und organisationstheoretische Grundlagen. In: Bastian, P. u.a. (Hrsg.): Frühe Hilfen für Familien und soziale Frühwarnsysteme. Münster 2008, S. 35-58

Jacobi, G.: Differenzialdiagnose der physischen Kindesmisshandlung. In: Jacobi, G. (Hrsg.): Kindesmisshandlung und Vernachlässigung – Epidemiologie, Diagnostik und Vorgehen. Bern 2008, S. 255-275

Kindler, H.: Was ist unter Vernachlässigung zu verstehen? In: Kindler, H. u.a. (Hrsg.): Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst. München 2006, S. 3.1-3.4

Kindler, H.: Wie können Misshandlungs- und Vernachlässigungsrisiken eingeschätzt werden? In: Kindler, H. u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2006, S. 70.1-70.13

Krieger, W. u.a.: Kindesmisshandlung, Vernachlässigung und sexueller Missbrauch im Aufgabenbereich der öffentlichen Träger der Jugendhilfe. Stuttgart 2007

Lillig, S.: Welche Aspekte können insgesamt bei der Einschätzung von Gefährdungsfällen bedeutsam sein? In: Kindler, H. u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2006, S. 73.1 b-73.9

Münder, J. u.a.: Kindeswohl zwischen Jugendhilfe und Justiz – Professionelles Handeln in Kindeswohlverfahren. Münster 2000

Sann, A. u.a.: Das Nationale Zentrum Frühe Hilfen – Eine Plattform zur Unterstützung der Praxis. In: Bastian, P. u.a. (Hrsg.): Frühe Hilfen für Familien und soziale Frühwarnsysteme. Münster 2008, S. 103-122

Schöne, R. u.a.: Kinder in Not – Vernachlässigung im frühen Kindesalter und Perspektiven Sozialer Arbeit. Münster 1997

Schöne, R.: Frühe Kindheit in der Jugendhilfe. In: Ziegenhain, U. u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2007, S.52-66

Schrappner, C.: Kinder vor Gefahren für ihr Wohl schützen – Methodische Überlegungen zur Kinderschutzarbeit sozialpädagogischer Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (Hrsg.): Vernachlässigte Kinder besser schützen – Sozialpädagogisches Handeln bei Kindeswohlgefährdung. München 2008, S. 56-88

Schultz, R.: Psychosoziale Diagnostik von Kindesgefährdung. In: Deegener, G. u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2005, S. 666-684

Wolff, R.: Die strategische Herausforderung – ökologisch-systemische Entwicklungsperspektiven der Kinderschutzarbeit. In: Ziegenhain, U. u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2007, S. 37-51

Ziegenhain, U.: Stärkung elterlicher Beziehungs- und Erziehungskompetenzen – Chance für präventive Hilfen im Kinderschutz. In: Ziegenhain, U. u.a. (Hrsg.): Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung. München 2007, S. 119-127

Beratung Jugendlicher aus der sozialen Unterschicht

Winfried Noack

Zusammenfassung

Die Beratung von Jugendlichen der Unterschicht weist verschiedene Schwierigkeiten auf, weil ein elaborierter Sprachcode der Mittel- und Oberschicht dem restringierten der Unterschicht gegenübertritt. Häufig scheitern diese Jugendlichen an der Schule, da ihnen die gehobene Sprache und das damit verbundene Weltbild unverständlich bleiben. Die Wahrnehmung der sozialen Welt durch Sprache, die Denkschemata, die diese Welt interpretieren, und die Handlungsschemata bilden jeweils einen Habitus einer Sozialperson heraus, der schichtspezifisch geprägt ist. Darum scheitern die meisten von der Mittelschicht entwickelten Beratungssysteme bei der Anwendung im Kontext der Unterschicht. Die Individualpsychologie *Alfred Adlers* eignet sich besonders gut für die Beratung von Jugendlichen der Unterschicht, da er sich unter anderem auch von Erfahrungen mit der Arbeiterklasse leiten ließ. Des Weiteren bietet sich *Winfried Bions* Container-Containment-Modell für die Beratung von ökonomisch benachteiligten Jugendlichen an.

Abstract

Counselling lower-class youths may cause various difficulties because it takes place in settings where speakers of the elaborate language code ascribed to the middle and upper classes encounter clients using the restricted code attributed to lower-class speech. Frequently, lower-class adolescents fail at school because they do not understand elevated language and the worldview it represents. The perception of the social world as mediated by language, the thinking patterns employed to interpret this world, and the relevant action patterns determine an individual's social conduct which, in turn, is closely related to class. This is why most counselling systems developed by the middle class do not succeed in lower class contexts. *Alfred Adler's* individual psychology is particularly appropriate as a framework for counselling lower-class youths, because Adler let himself be guided by experiences with patients from the working class. *Winfried Bion's* model of container-contained equally lends itself as a basis for counselling young people from economically underprivileged backgrounds.

Schlüsselwörter

Jugendberatung – benachteiligter Jugendlicher – Unterschicht – Methode – Sprache – Klient-Beziehung

Einleitung

Einer meiner Studenten, *Christian Wetzel*, arbeitet in einer Einrichtung für gefährdete Jugendliche aus der Arbeiterklasse. In Gesprächen mit ihm und, angeregt durch seine Diplomarbeit (2007), kamen wir zur Einsicht, dass die verbreiteten psychologischen Systeme für Arbeiterjugendliche ungeeignet sind. Warum das so ist und was getan werden kann, soll im Folgenden gezeigt werden.

Bernsteins Sprachtheorie

Schon *Basil Bernstein* hat darauf hingewiesen (*Bernstein* 1971, 1974, 1985), dass es zwei Sprachkulturen gibt. Die bildungsorientierten sozialen Schichten der Mittel- und Oberschicht verwenden einen elaborierten Sprachcode, die untere bildungsferne Klasse der Arbeiter und Arbeiterinnen einen restringierten. Der elaborierte Sprachcode (*ebd.*) ist gekennzeichnet durch einen umfangreichen, differenzierten, variablen, alltagsfernen, expliziten und wissenschaftsorientierten Wortschatz, weswegen auch häufig Fremd- und Fachwörter verwendet werden. Präpositionen dienen dazu, sowohl logische Beziehungen als auch Raum-Zeit-Strukturen auszudrücken. Die Grammatik ist bestimmt durch den Gebrauch von Adjektiven, um die Sprache zu verfeinern, und besonders durch eine reiche Auswahl von Konjunktionen, wodurch logische Verknüpfungen von Haupt- und Nebensätzen sowie der Gedanken möglich werden. Vor allem ist die Sprache komplex, hochsprachlich (komplexe Satzstrukturen, seltene Wörter) und korrekt. Die Aussageabsicht wird durch die Struktur der Satzverknüpfungen und die Beziehungen zwischen den Sätzen formuliert. Dadurch wird der Sprachfluss kontrolliert und von Pausen und Unterbrechungen bestimmt. Der gesamte Sprachduktus ist personenbezogen.

Der restringierte Sprachcode (*ebd.*) ist gekennzeichnet durch kurze Sätze, die grammatisch einfach gebaut und oft sogar unvollständig sind. Sie werden durch Gestik, Bewegung und Lautstärke vervollständigt. Der Sprachfluss ist schnell, fließend und ohne Unterbrechung. Adjektive und Adverbien, die die Sprache bereichern, werden wenig verwendet. Auch die Konjunktionen, die ja die Gedankenverknüpfungen gewährleisten, werden nur spärlich angewandt. Überhaupt werden oftmals Begründungen und Folgerungen verwechselt. Der Sprachschatz enthält nur wenige und allgemein gebräuchliche Wörter. Das Sprachniveau ist einfach, und es werden viele umgangssprachliche und lokal gebräuchliche Wörter verwendet. Dieser Sprachduktus ist statusorientiert. *Bernstein* hat betont (*ebd.*), dass der restringierte Sprachcode von allen Schichten verwendet wird, zum Beispiel zwischen Partnern im Alltag oder in

der Peergroup. Jedoch wird er in der sozialen Unterschicht ausschließlich gesprochen. Dadurch fehlt dieser Schicht die Fähigkeit zu einer breiten, auf Möglichkeiten beruhenden Weltsicht und Weltkonstitution sowie zu einer durch Sprache ausgebildeten Identität.

Sprache und Weltbild

Nun hat *Raphael Beer* gezeigt, dass mit der Sprache ein ganzes Weltbild, ein Wertesystem und eine Wirklichkeitsperspektive verbunden sind. Die Mittel- und Oberschicht kann durch den elaborierten Sprachcode eine reiche, differenzierte, Extreme und Simplifikationen vermeidende Sicht der Wirklichkeit entwickeln. Die Unterschicht hingegen neigt zu vereinfachten Urteilen über ihre soziale Umwelt. So vermitteln die beiden Sprachcodes entgegengesetzte Weltbezüge (*Beer* 2007, S. 39-41).

Das Problem ist nun, dass schon die Lehrer und Lehrerinnen, die in der Schule unterrichten, im elaborierten Sprachcode sozialisiert wurden, die Hauptschüler dagegen im restringierten. Schon wenn Kinder der sozialen Unterschicht die Grundschule besuchen, treten sie in eine ihnen fremde Welt ein, in der sie sich nur schwer oder gar nicht zurechtfinden. Sie können oftmals ihre Lehrer nicht begreifen. So unterscheiden sich die Lehrer und Schüler, deren Eltern selber den restringierten Sprachcode sprechen und ihn intergenerativ weitergeben nicht nur durch verschiedene Sprachen, sondern auch verschiedene Wertesysteme, Realitäten und Welten. Die Folge der beiden unterschiedlichen Sprachcodes ist, dass nach *Peter Büchner* u.a. (2001, S. 71, 110) zwar alle Eltern den Schulabschluss als wesentlichen Bestandteil für die Berufslaufbahn ansehen, aber nur für 69 Prozent der Eltern das Abitur wichtig ist. Etwa 50 Prozent sagen allerdings, dass eine handwerkliche Ausbildung ebenso wertvoll ist wie ein Abitur. Dabei zweifeln Eltern mit einem niedrigen sozialen Status den hohen Wert des Abiturs eher an. 90 Prozent der Eltern sehen allerdings den Real schulabschluss als die Mindestnorm an. Von den befragten Eltern strebten nur drei Prozent den Hauptschulabschluss an, während 51 Prozent der Eltern für ihr Kind das Abitur wünschten. Betrachten wir nun die soziale Wirklichkeit, dann zeigt sich folgendes Bild: 9,7 Prozent der Gymnasiasten und Gymnasiastinnen kommen aus Familien mit niedrigem sozialen Status (so sehr wirkt sich unter anderem der restringierte Sprachcode aus), 37,9 Prozent aus mittlerem sozialen Status, 22,1 Prozent aus gehobenem sozialen Status und 20,3 Prozent aus hohem sozialen Status (auch eine Folge des elaborierten Sprachcodes). Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind

das Abitur ablegt und studiert, ist nach wie vor vom Bildungs- und Sozialstatus der Eltern abhängig. Dies zeigt, wie neben der Familien- und Verwandtschaftskultur die Sprachcodes den Bildungsweg vorzeichnen und damit die weitere Berufslaufbahn determinieren.

Nach *Pierre Bourdieu* sind diese beiden Welten durch Distinktion voneinander getrennt (*Noack* 2007a, S. 54-60). Die Oberklasse (Besitzbürgertum und Bildungsbürgertum) nimmt ihre Hochkultur als normal gegeben an und unterscheidet sich bewusst (Distinktion) von der Unterschicht (Arbeiterklasse), die eine Notwendigkeitskultur entwickelt. Es sind zwei voneinander streng getrennte Kulturen, Lebensstile und Weltansichten. Die Mittelklasse (absteigendes Bürgertum, exekutives Bürgertum, neues Bürgertum) zeichnet sich durch Bildungsbeflissenheit aus. Sie bestimmt die Kultur der Gesellschaft. Aus ihr kommen die aufstiegswilligen Jugendlichen. Die Jugendlichen der Oberschicht werden bevorzugt in besonderen Eliteschulen Oberschichtensozialisiert, während die Unterschichtenjugendlichen in ihrem Notwendigkeitsweltbild vor allem die Hauptschule besuchen, die geringe Aufstiegschancen anbietet.

Diesen gegensätzlichen Klassenmilieus entsprechen gegensätzliche Sozialpersonen. *Bourdieu* spricht vom *Habitus* (*Bourdieu* 1987, *Noack* 2007a, S. 55 f.). Er bildet sich durch die Art der Wahrnehmung der sozialen Welt, durch die Denkschemata, die diese soziale Welt interpretieren, sowie die Handlungsschemata. Weiterhin nehmen die geschichtliche Welt, in der jemand aufgewachsen ist, die soziale Klasse, das Geschlecht und das soziale Feld Einfluss auf den *Habitus*. Durch solche Gestaltungsfaktoren bildet sich ein je anderer *Habitus* heraus. Auf diese Weise treten sich in der Beratung zwei gegensätzliche Sozialpersonen gegenüber: eine mit dem *Habitus* der Mittelschicht und eine mit dem *Habitus* der Unterschicht.

Weiterhin bedarf das Gehirn, wie schon *Kant* lehrte (*Noack* 2007b, S. 18 f.), einer Verknüpfung von Begriff beziehungsweise Wort und Wahrnehmung eines realen Dinges. Wo ein Wort als ein Verstandesbegriff nicht mit einem realen Ding korrespondiert, bleibt es „leer“, so wie eine bloße Wahrnehmung eine Verknüpfung mit der Wortwelt braucht, um nicht „blind“ zu bleiben. Wörter und ihre Verknüpfung mit realen Objekten (Menschen, Tieren, Pflanzen, Dingen) sind darum notwendig, um etwas zu verstehen. Auch die heutige Gehirnforschung hat gezeigt, dass die Wörter, die im Gehirn gebildet werden, einer Sinneswahrnehmung bedürfen, durch die die Verknüpfung

und Bewahrheitung mit realen Objekten der Außenwelt vollzogen wird. Der laborierte Sprachcode kann darum eine viel umfangreichere Wirklichkeit in sich aufnehmen als der restringierte. Durch den restringierten Sprachcode bleibt demzufolge der Unterschicht ein großer Teil der Wirklichkeit verschlossen.

Sprache und Therapie

Diese gegensätzlichen Sprachcodes bereiten auch in der Beratung von Jugendlichen der sozialen Unterschicht Schwierigkeiten. Sie haben in der Regel die Hauptschule besucht, oder sie abgebrochen, sprechen den restringierten Sprachcode und verstummen vor dem fremden laborierten Sprachcode des Beraters oder der Beraterin. In diesem Zusammenhang wird das wirksam, was *Luhmann* (1984) die doppelte Kontingenz nennt. Sowohl der Berater, die Beraterin als auch der Klient, die Klientin kommunizieren wechselseitig unvorhersehbar und nicht eindeutig bestimmbar. Denn beide Seiten nehmen den anderen selektiv wahr. Wenn nun beide die gleichen Selektionen vornehmen, könnten sie sich möglicherweise verstehen. Wenn aber Beratende und Klientel zwei völlig verschiedene Sprachwelten, Kulturen und soziale Umwelten ihrer Kommunikation voraussetzen, ist Verständnis theoretisch unmöglich. Beide müssten einen gemeinsamen Zeichen- und Erfahrungsvorrat haben, auf den sie zurückgreifen können. Welcher kann für die Beratung von Jugendlichen der sozialen Unterschicht gefunden werden?

Und noch ein Problem tritt auf. Die psychotherapeutischen Methoden sind vorwiegend an Patientinnen und Patienten der gehobenen oder hohen sozialen Schichten entwickelt und in einer laborierten, wissenschaftlichen Sprache dargestellt worden. Wenn *Sigmund Freud* einmal meinte, einen großen Anteil am Heilungsprozess habe das Erlernen der Psychoanalyse durch die Klienten und Klientinnen, dann dürfte dies auf die Unterschichtjugend nicht zutreffen. Und die Gesprächstherapie scheitert oft daran, dass Jugendliche mit einem restringierten Sprachcode vor dem Berater entweder verstummen oder ständig dasselbe wiederholen. *C.G. Jung*s Therapie eignet sich für Patienten und Patientinnen der Oberschicht und der oberen Mittelschicht. Aber was versteht ein Jugendlicher der sozialen Unterschicht unter Integration der Persona, von Anima und Animus, des Schattens und des Selbst sowie den Inhalten des kollektiven Unbewussten in das Selbst, um zu einer integrierten Ganzheit zu gelangen? Nahezu alle therapeutischen Systeme beruhen auf der Mitteilung des Klienten von sich selbst und seiner Lebensgeschichte. Aber wir sahen ja bereits, dass es für den laborierten Sprachcode typisch ist, dass er

personenbezogen ist. Darum kann der gebildete Mensch über sich selbst reden. Der restringierte Sprachcode dagegen ist statusorientiert. Darum können solche Personen meist nur über ihre statussteigernden Handlungen sprechen, aber nur schwer über ihr eigenes Inneres und ihre Probleme, wenn sie sich überhaupt äußern.

Die Milieus und Lebensstile von Jugendlichen der sozialen Unterschicht

Bourdieu charakterisierte den Lebensstil der Unterschicht als eine Notwendigkeitskultur und eine Kultur des Mangels (*Bourdieu* 1999, S. 594 f., sowie 1983, S. 183-198, *Noack* 2007a, S. 54-60). Die Mehrheitskultur „ist das, was sein muss, was für die anderen da ist, aber nicht für uns einfache Leute“. Für die Kultur der Unterschicht ist wichtig, was praktisch ist, was dem einfachen und bescheidenen Geschmack der einfachen und bescheidenen Leute entspricht. Dies äußert sich in einer einfachen, geschmackvollen Kleidung, einem sauberen Haarschnitt und darin, dass die männlichen Jugendlichen imponierend, die Mädchen adrett und ansprechend auftreten. Beim Kauf von Einrichtungsgegenständen, von Autos oder Kleidung spielen Preis, Haltbarkeit und Nutzen die entscheidende Rolle. Der Lebensstil ist der des Sich-Einrichtens (*Hradil* 2004, S. 265). Das Milieu ist die traditionelle Volkskultur (*Otte* 2004, S. 96). An den vier Kapitalformen, der kulturellen (Kultur und Bildung bringen die stärkste Distinktion hervor), weiterhin der ökonomischen (Besitz und Eigentum), der sozialen (es bezeichnet das soziale Netzwerk, das jemandem zur Verfügung steht) und der symbolischen (es bezeichnet den Grad der sozialen Anerkennung) hat die Unterschicht nur einen geringen oder keinen Anteil; ausgenommen ist das soziale Kapital, das sich jedoch auf die Familie und die besten Freunde im engsten Umkreis beschränkt (*Noack* 2001, S. 380 f.). *Rainer Geißler* stellt fest (2008, S. 191-195), dass die schichttypischen Besonderheiten, obgleich Lebensstil und Arbeiterkultur sich entproletarisieren, fortbestehen: geringe Bildungschancen, Selbstrekrutierung durch intergenerative Weitergabe der Arbeiterkultur, schichtenhomogene Heirat (Endogamie) und Solidarität. Letztere spielt in der Beratung Jugendlicher der sozialen Unterschicht eine große Rolle.

Alfred Adler: Individualpsychologie als Beratungspraxis

Für die Beratung in der Unterschicht bietet sich mir nach den bisherigen Analysen die Individualpsychologie *Alfred Adlers* an. Er hat seine Therapie nicht nur am gehobenen, gut zahlenden Wiener Bürgertum entwickelt, sondern vorwiegend an der Arbeiter-

terklasse. Darum analysiert er weniger die Lebensgeschichte und das Unbewusste als vielmehr die Stellungnahmen zu Ereignissen. Die wichtigsten Elemente seiner Therapie sind Minderwertigkeitsgefühl und Machtstreben (Überlegenheitskomplex) versus Gemeinschaftsgefühl (social interest), die Geschwisterkonstellation, das Verhältnis der Geschlechter, der Erziehungsstil, die Lebenslinie/der Lebensstil, Zielstrebigkeit und Umfinalisierung (*Adler* 1978, *Rattner* o.J., *Wexberg* 1931). Inwiefern eignet er sich gut für die Beratung Jugendlicher der Unterschicht?

Aufgrund ihres restringierten Sprachcodes, der einfachen Welt des Denkens und Handelns, vor allem aufgrund Distinktion zu den gehobenen Klassen sind Jugendliche der Arbeiterklasse von Minderwertigkeitsgefühlen erfüllt. *Alfred Adler* nennt folgende Zusammenhänge (*Rattner* o.J., S. 21-34): Organmängel, die Minderwertigkeit, weil der Mensch ein Mängelwesen ist, die kindliche Kleinheit gegenüber dem Erwachsenen und den Gegenständen der Erwachsenenwelt (Stuhl, Tisch, Türklinke ...), eine schwächliche Konstitution, die gesellschaftliche Stellung (soziale Unterschicht), die erziehungsbedingte, durch den jeweiligen Erziehungsstil erzeugte Konstitution (harte gegenüber verwöhnender/vernachlässigender Erziehung), die Stellung in der Geschwisterkonstellation, wenn Kinder den Geschwistern in der Konkurrenz unterliegen sowie die geschlechtsspezifische Benachteiligung der Frau. Unterschichtenjugendliche sind insbesondere durch ihre gesellschaftliche Stellung und die erziehungsbedingte Konstitution (meist harte oder vernachlässigende Erziehung) betroffen, von Rivalitätskämpfen zwischen Brüdern geprägt, wobei einer siegt und der andere unterliegt, und die Mädchen durch die angebliche geschlechtliche Minderwertigkeit. Die gesamte Unterschicht schätzt sich selbst ein als „the poor good people“.

Wie können sich Jugendliche der Unterschicht zu diesen Minderwertigkeiten stellen? *Adler* meint, dass es zwei Hauptreaktionsweisen gibt (*Rattner* o.J., S. 21-34): Überkompensation und Dekompensation. Jungen der Unterschichtenjugendlichen überkompensieren durch imponierendes Auftreten, Kraftmeierei, Angeben und in der Gruppe unter Umständen gewaltsames Auftreten. Die Mädchen überkompensieren durch Veräußerlichung. Meist aber dekomensieren sie und unterwerfen sich den Jungen. Wenn Jungen dekomensieren, werden sie rasch Außenseiter, versagen in der Schule und im Beruf und reihen sich in das Heer der passiven, resignierten Arbeiterklasse ein. In der Beratung gilt es zu zeigen, dass beide Wege das Leben und die Zukunft verraten. Den Jungen werden wir sagen, dass der

Weg, die Minderwertigkeit auszugleichen, ein guter Schulabschluss ist (zumindest Realschule) und gut im Beruf zu sein. Den Mädchen werden wir sagen, dass auch ihr Lebensweg nicht darin besteht, Männern zu gefallen, sondern die Schule zu besuchen und einen Beruf zu lernen.

Ein zentraler Wert in der Arbeiterklasse ist die Solidarität, der Zusammenhalt in der Familie, innerhalb der Freundschaft und im Betrieb. Adler nennt dies Gemeinschaftsgefühl oder auch Sozialverhalten (Stolz 1999, Pfammatter-Brugger 1997, S. 53-64, Kaminski 1997, S. 69-82, Wexberg 1931). Dies wird im Mittelpunkt der Beratung stehen, indem wir an ihre soziale Ehre appellieren. Das Gemeinschaftsgefühl ist ja der Gegenspieler zum Überlegenheitskomplex. In dem Maße, in dem das Gemeinschaftsgefühl wächst, nimmt das Streben nach Überlegenheit ab. Darum werden wir Jugendliche ermutigen, sich sozial zu betätigen, indem sie Mitglied in einem Sportverein werden, tätig werden beim Roten Kreuz, dem Arbeiter-Samariter-Bund, bei der Gewerkschaft, bei der Jugendorganisation einer mit dem Grundgesetz konformen Partei. Oder ganz einfach Hilfe leisten in der Schulkasse, im Betrieb, in der Nachbarschaft, in der Familie und die Schwachen schützen. Wir bemerken, dass *Adlers* Therapie handlungsorientiert ist. Sie ist eine Handlungstherapie. In dem Maße, in dem sich Jugendliche sozial betätigen, werden sie auf überkompensatorische Fehlhandlungen verzichten.

In der Regel werden Brüder in der Familie miteinander konkurrieren; erst im späteren Alter können sie zur Geschwistersolidarität finden (Adler 1978, S. 138-145, Kasten 1993). Weil in der Arbeiterklasse die Körperlichkeit und die Leibeskraft eine entscheidende Rolle spielen, werden die Brüderkonkurrenzen eine größere Rolle spielen als in den gehobenen Schichten. Besonders wenn der eine Bruder schwächer ist, wird der siegende Bruder krankhaft überkompensieren, während der schwache, konstitutionell benachteiligte Bruder so stark dekomponiert, dass er im Leben scheitert. Mädchen werden in der Regel den Machtkampf mit den Brüdern vermeiden und dekomponieren. Bei der Beratung ist es also wichtig, nach der Stellung in der Geschwisterreihe zu fragen. Im Falle der Überkompensation werden wir das Gemeinschaftsgefühl stärken, bei der Dekompensation, sei es der unterlegene Bruder oder die Schwester, ermutigen. Ermutigung ist ohnehin der Mittelpunkt jeder Beratung. Auch Arbeiterjugendliche werden wir fragen, wie sie erzogen wurden. War der Erziehungsstil autoritär, können wir ihnen erklären, warum auch sie machtorientiert

oder im Gegenteil dazu entmutigt sind (Keesen; Rattner 1997, Rattner 1997, S. 95-104).

Ein besonders wichtiges Beratungsproblem besteht bei Arbeitermädchen (Adler 1978, S. 113-138, Pfammatter-Brugger 1997, Sielert 2000, Schemmel 2002, S. 1). Aufgrund der Notwendigkeitskultur und der Kultur des Mangels in der Arbeiterklasse sowie überdies aufgrund des restringierten Sprachcodes, verbunden mit einer vereinfachten Weltansicht und einem konservativen Wertesystem in der Familie, ist auch das Rollenverständnis von Mann und Frau in einem stärkeren Maße traditionell als in den gehobenen Schichten. Darum ist es wichtig, Jungen und Mädchen über ihre Rolle in einer modernen Gesellschaft aufzuklären. Wir können ihnen klar machen, dass die Rollen von Mann und Frau, wie sie von alters her überliefert sind, in unsere Zeit nicht mehr hineinpassen. Mann und Frau sind gleich, und zwar in allen Dingen: in der Familie, in der Clique, in der Partnerschaft, in der Bildung und in der Berufswahl. Dies ist schwierig, aber wenn wir das häufig thematisieren (und selber vorleben), werden die Jugendlichen diese Einstellung übernehmen. Darum ist Beratung von Jugendlichen der Unterschicht vor allem Bildungsarbeit. Auch ihr Gehirn vermag zu denken, wie die Gehirne der Menschen aller Gesellschaftsschichten. Dass weniger als zehn Prozent der Arbeiterkinder das Abitur machen, liegt nicht an ihnen, sondern an der Arbeiterkultur, in der sie aufwachsen.

Schließlich werden wir *Adlers* Vorstellung von der Lebenslinie/dem Lebensstil, von Zielstrebigkeit und Umfinalisierung in unsere Beratung von Jugendlichen der Unterschicht zum Mittelpunkt machen (Adler 1978, Rattner o.J., S. 14-17). Letztlich ist doch die Frage eines jeden Menschen: Welches Ziel verfolge ich, welches ist mein Lebenssinn, was hindert mich, mein Lebensziel zu erreichen? Solchen Fragen sind auch Jugendliche der unteren Schichten zugänglich. Wir fragen sie nach ihren frühesten und späteren Erlebnissen, Wünschen, Phantasien, Handlungen und wie sie sich damals zu ihnen verhalten haben. Wir und auch die Jugendlichen werden bemerken, dass ihre Stellungnahmen immer ähnlich erfolgten, dass sie sozusagen eine zusammenhängende Linie bilden, eine Lebenslinie. Aus ihr können wir Berufs-, Partner- und Lebenswünsche ablesen, aber auch Fehlleistungen. Diese werden wir thematisieren und die Jugendlichen dazu bewegen, sie in die Tat umzusetzen oder, wenn sie schädlich sind, umzufinalisieren.

Noch ein Wort zu *Adlers* Beratungspraxis. Er hielt nichts von *Freuds* distanzierter, intellektuell analy-

sierender Beratung (er würde nie den Traum vom kleinen *Hans* zwei Jahre lang analysieren), sondern er wählte die mittlere Distanz, und er saß dem Klienten, der Klientin gegenüber. Er fühlte sich in ihn und in sie ein. Dies ist kein intellektueller, auch kein emotionaler Vorgang, sondern ein intuitiver Akt. In dem *Adler* intuitiv das Problem erfasste, sah sich der Klient, die Klientin verstanden. Gerade Jugendliche der Unterschicht wollen sich verstanden wissen. Sie brauchen keinen wissenschaftlich geschulten Berater (was natürlich eine Voraussetzung der Beratung ist), sondern jemanden, der sie versteht, einen Freund. In dem Augenblick ist Beratung möglich. Aber der Berater, die Beraterin darf diese Freundschaft nie verraten. Denn dann ist die Beratung gescheitert. Am Rande sei erwähnt, dass beispielsweise in der Phänomenologie *Schellers* die Intuition eine große Rolle spielte. *Adler* folgte hierin auch einem Trend in der zeitgenössischen Philosophie.

Wilfried Bion: Das Container/Containmentmodell

Wilfried Bions Modell (*Bion* 1990, *Wetzel* 2007, S. 12 f.) ist in seinem zentralen Anliegen einfach, aber gerade für die Unterschicht ideal. Die Voraussetzung ist, dass wir mit dem Jugendlichen einen ständigen Umgang haben, zum Beispiel in der offenen Jugendarbeit oder besser noch in der Heimerziehung. Für *Bion* ist der Berater, die Beraterin ein Container, eine Gefäß, gleichsam ein empfangender Raum, in dem der Berater, die Beraterin etwas behalten oder nicht behalten kann, weil das Gefäß überläuft (oder explodiert). Ihm oder ihr steht das Contained, der Inhalt gegenüber. Er besteht aus Erfahrung und Mitteilungen des Klienten oder der Klientin, die den Container füllen.

Jugendliche der Unterschicht besitzen aufgrund ihres restringierten Sprachcodes einen nur begrenzten Sprachschatz und ein eingeschränktes Sozialfeld. Darum können sie nur schwer oder gar nicht über ihr Inneres reden, sondern erzählen von ihren Taten in der Vergangenheit, und dies in ständiger Wiederholung. Vor allem reden sie lange über andere. Oder sie sagen gar nichts. Jetzt bietet sich der Berater oder die Beraterin als Container an. Er oder sie bewahrt und bearbeitet in sich die unerträglichen, unbekannten Gefühle der Jugendlichen. Wenn Jugendliche in einem ästhetischen und wertfreien Raum leben, erzählen sie über ihre Erlebnisse. Diese werden nicht bewertet und womöglich abgewertet („wie kannst du so einen Mist erzählen“), sondern für einen späteren Zeitpunkt aufgespart. Die teilweise sehr heftigen und affektiven Erlebnisse bewahrt der Helfer, die Helferin in sich auf und entschärft sie. In dieser

sanfteren Form gibt sie oder er sie dem Jugendlichen wieder, der diesen schrecklichen Eindruck zu einer sinnvollen Erfahrung machen kann. Meist jedoch wartet er oder sie einen besseren Zeitpunkt ab, wenn er oder sie mit dem Jugendlichen in einem günstigen Augenblick allein ist; in einer Gemeinschaft, zum Beispiel in einem Heim, sind ja vielfältige Störungen vorhanden.

Theoretisches, wissenschaftliches Wissen ist auch für das Containment erforderlich. Denn wir wiederholen ja nicht einfach, was wir in unserem Inneren gespeichert haben, sondern wir verarbeiten es. Man kann sagen, je mehr der Berater, die Beraterin diffuse Gefühle, Irrationales, Unverarbeitetes in sich aufnimmt, umso nötiger braucht er das theoretische Wissen, um das aufbewahrte Material zu verarbeiten. Auch bei dessen Bearbeitung bedarf es der Intuition, um die Mitteilungen der Jugendlichen zu transformieren und den richtigen Zeitpunkt zur Mitteilung zu finden. Denn gefährdete Jugendliche sind oft emotional aufgeladen und können jederzeit explodieren, und darum ist es notwendig, einen emotional ruhigen Zeitpunkt zu wählen. Hierbei sind nicht nur die erzählten Mitteilungen wichtig, sondern die Kenntnis der gesamten Lebenswelt des Jugendlichen, seiner Familie, der Verwandten, der Freunde, der Sozialräume, seiner Individualität.

Das Problem für den Berater und die Beraterin ist, dass er oder sie sich nicht einfach intuitiv in sein, ihr Gegenüber hineinversetzt, sondern es in sich hineinlässt. Damit ist eine völlig neue Qualität der Beratung erreicht. Der andere ist zum Teil meines Inneren, meines Selbst, geworden. Dies birgt die größten Heilungschancen, aber auch ein Höchstmaß an Belastung. Der Berater als Container dient auch als Angriffsfläche, als projektive Identifizierung. Er dient als Elternsubstitut. Wenn er ruhig und ausgeglichen bleibt und wenn er in günstiger Stunde Teile des Contained mitteilt, dann wird der Jugendliche zum Freund, der ihn liebt.

Literatur

- Adler, A.:** Menschenkenntnis. Hamburg 1978 (orig. 1928)
Adler, A.: Der Sinn des Lebens. Köln 2008 (orig. 1933)
Beer, R.: Erkenntniskritische Sozialisationstheorie. Wiesbaden 2007
Bion, W.: Lernen durch Erfahrung. Frankfurt am Main 1990
Büchner, P.; Koch, K.; Schaal, K.: Von der Grundschule in die Sekundarstufe. Wiesbaden 2001
Bernstein, B. (Hrsg.): Sprachliche Codes und soziale Kontrolle. Berlin 1974
Bernstein, B.: Soziale Struktur, Sozialisation und Sprachverhalten. Aufsätze 1958-1970. Amsterdam 1971
Bernstein, B.: Studien zur sprachlichen Kommunikation. Berlin 1985

Bourdieu, P.: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der sozialen Welt. Göttingen 1983, S. 183-198

Bourdieu, P.: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main 1987

Bourdieu, P.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1999 (orig. 1979)

Geißler, R.: Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung. Wiesbaden 2008

Hradil, St.: Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. Wiesbaden 2004

Kasten, H.: Die Geschwisterbeziehung. Göttingen 1993

Kaminski, K.: Gemeinschaftsgefühl. In: Kaminski, K.; Mackenthun, G. (Hrsg.): Individualpsychologie auf neuen Wegen. Grundbegriffe – Individualpsychologie auf neuen Wegen – Psychotherapie – Charakterkunde. Würzburg 1997, S. 69-82

Keesen, G.; Rattner, J.: Minderwertigkeitsgefühl und Minderwertigkeitskomplex. In: Kaminski, K.; Mackenthun, G. (Hrsg.): Individualpsychologie auf neuen Wegen. Würzburg 1997, S. 41-52

Luhmann, N.: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main 1984

Noack, W.: Sozialpädagogik. Freiburg im Breisgau 2001

Noack, W.: Pierre Bourdieu in seiner Bedeutung für die Soziale Arbeit. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 4/2007a, S. 54-60

Noack, W.: Anthropologie der Lebensphasen. Grundlagen für Erziehung, soziales Handeln und Lebenspraxis. Berlin 2007b

Otte, G.: Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung. Wiesbaden 2004

Pfammatter-Brugger, J.: Das Frauenbild bei Adler und seine pädagogischen Konsequenzen. Bern 1997

Rattner, J.: Individualpsychologie. Einführung in die tiefenpsychologische Lehre von Alfred Adler. München ohne Jahr

Rattner, J.: Alfred Adler. Hamburg 1997

Schemmel, H.: Sex und Gender in der Krise? Zur Rolle des Geschlechts bei der sozialen Konstruktion von Krisenbewältigung. Berlin 2002

Sielert: Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jungenarbeit. Teil 2. Weinheim 2002

Stolz, G.: Das Gemeinschaftsgefühl. Eine Auseinandersetzung mit dem Gemeinschaftsgefühl und seiner Stellung und Bedeutung in der Individualpsychologie Alfred Adlers unter Hinzuziehung der christlichen Lehre. Frankfurt am Main 1999

Wetzel, Ch.: Möglichkeiten der Seelsorge und Beratung in der sozialräumlichen Jugendarbeit. Diplomarbeit. Friedensau 2007

Wexberg, E.: Individualpsychologie. Eine Einführung. Leipzig 1931

Kinder- und Jugendarbeit im sozialen Raum

Über die Gestaltung und Vernetzung sozialer Nahräume

Christian Spatscheck

Zusammenfassung

In diesem Text werden aktuelle Perspektiven einer sozialräumlich verorteten Kinder- und Jugendarbeit dargestellt. Angesichts neuerer gesellschaftlicher Entwicklungslinien werden vor allem fünf zentrale Herausforderungen für die Gestaltung von positiven Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen deutlich. Durch eine sozialräumliche Ausrichtung können diese Herausforderungen aufgegriffen und gestaltet werden. Damit könnte Kinder- und Jugendarbeit noch klarer zu einem Akteur innerhalb einer Perspektive sozialer Entwicklung verortet werden.

Abstract

In this text, current perspectives of a spatially located youth work are portrayed. Facing newer developments in society, above all five central challenges for the design of positive conditions for the growing up of young people are emerging. Through a socio-spatial orientation these challenges can be taken up and designed. Therewith youth work could be located clearer to become an agent within a social development perspective.

Schlüsselwörter

Jugendarbeit – Sozialraum – Lebensbedingungen – Wirkung – Methode – Vernetzung

1. Was sind Sozialräume?

Sozialräume bestehen aus einer Doppelstruktur, die sich über zwei unterschiedliche, aber dennoch zusammenhängende Perspektiven beschreiben lässt (*Deinet* 2007, S. 113-120, *Spatscheck; Wolf-Ostermann* 2009):

▲ Zum einen die Perspektive der materiellen Struktur von Sozialräumen, abbildbar in sozialstrukturellen Daten zur sozioökonomischen Situation, Wohnsituation und Bebauungsstruktur, Familienstruktur, Bildungssituation, Häufigkeit der Nutzung von Angeboten von Ämtern, Identifizierung sozialer Brennpunkte, etc. Hier werden die materiell-objektiven Rahmen- und Lebensbedingungen in einem sozialen Raum quantitativ und administrativ erfasst, etwa bei der Jugendhilfeplanung, letztlich steht hier die Top-down-Perspektive aus Verwaltungssicht im Vordergrund. Bei *Sandermann; Urban* (2007, S. 44) wird diese Perspektive auch als „sozialgeografisch-infrastrukturell ausgerichtete Ebene“ bezeichnet.

▲ Zum anderen die Perspektive der Bewohnerinnen,